

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

„Alles was gestern war, wird man vergessen haben.

Was heute ist, nicht sehen.

Was morgen kommt, nicht fürchten.

Man wird vergessen haben,

dass man den Krieg verloren,

vergessen haben, dass man ihn begonnen,

vergessen, dass man ihn geführt hat.“

Diese Worte stammen von dem österreichischen Schriftsteller Karl Kraus und seinem 1922 erschienenen Werk „Die letzten Tage der Menschheit“. Sie erinnern uns an die doppelte Bedeutung des heutigen Tages. Denn er ist Gedenken und Mahnung zugleich. Beim Volkstrauertag handelt es sich nicht um ein verstaubtes Ritual aus einer fernen Vergangenheit.

Es geht um mehr, als um eine langweilig gewordene Tradition. Wir gedenken nicht nur jener Menschen, die unter den Deutschen während der finsternen Abschnitte unserer eigenen Geschichte gelitten haben, sondern auch all jener, die bis heute unter bewaffneten Auseinandersetzungen, Terror und Folter leiden und an

deren Folgen sterben. Dieses Gedenken ist eine menschliche Verpflichtung, keine bloße Erinnerungsveranstaltung.

Und dieses Gedenken und Mahnen ist umso wichtiger, wenn wir uns vor Augen halten, wie sich uns die Welt, ein gutes Jahrhundert nach den ersten Schüssen des Ersten Weltkrieges, auf den die Idee des Volkstrauertages zurückgeht, heute darstellt.

So unzeitgemäß der Begriff „Volkstrauertag“ in manchen Ohren auch klingen mag – sein Anlass ist und bleibt hochaktuell.

Zwar sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs mittlerweile acht Jahrzehnte und seit Ende des Ersten Weltkriegs über ein Jahrhundert vergangen. Aber die Schatten dieses Krieges sind lang. Sie reichen bis in die Gegenwart.

Alleine im vergangenen Jahr mussten mehrfach in unserer Region Bomben aus dem 2. Weltkrieg entschärft werden. Auch heute noch wären diese Bomben in der Lage gewesen, Menschenleben auszulöschen. Unser Glück war es, dass das jeweils glimpflich ausgegangen ist und die Bomben entdeckt wurden, entschärft bzw. geordnet gesprengt werden konnten. Das Glück der Menschen damals war es, dass die Bomben nicht ausgelöst haben.

Aber zur Ehrlichkeit gehört: Viele Millionen Menschen hatten dieses Glück nicht, starben im Bomben- oder Kugelhagel, wurden unter Trümmern begraben, verbrannten oder erfroren jämmerlich, entweder in ihrer Heimat oder an der Front. Auch aus Oestrich-Winkel. Und auch heute, jetzt gerade zu dieser Zeit, sterben Menschen auf diesem Planeten aus dem gleichen Grund.

In diesen stillen Momenten des Gedenkens denken wir an die unzähligen Menschen, die in den Wirren der Geschichte ihr Leben lassen mussten. Wir denken an die Soldaten, die für ihr Land gekämpft haben oder kämpfen, oft in der Überzeugung, dass sie für eine gerechte Sache eintreten. Ihr Tod bleibt eine bittere Mahnung: Wie grausam ein Staat seine Jugend opfern kann, wenn er in den Fängen einer Ideologie gefangen ist.

Und auch die, die zurückkehrten, trugen ihr Leben lang Narben – körperlich und seelisch. Ganze Generationen wurden beraubt: ihrer Jugend, ihrer Hoffnung, ihrer Zukunft.

Doch wir denken auch an die Zivilisten, die in den Schatten der Kriege lebten, an die Familien, die auseinandergerissen wurden, an die Kinder, die in einer Welt ohne Frieden und vielleicht auch ohne Eltern oder Elternteile aufwachsen mussten.

Gerade darin liegt unsere Verantwortung: niemals zuzulassen, dass eine Gesellschaft wieder in die Dunkelheit von Nationalismus, Hass und Gewalt abrutscht.

Der Volkstrauertag erinnert uns daran, dass Krieg nicht nur Zahlen und Statistiken ist. Es sind Geschichten von Verlust, von Schmerz und von unermesslichem Leid. Hinter jedem Namen auf einem Denkmal wie hier steht ein Mensch mit Träumen, Hoffnungen und einer Familie, Freunden, die um ihn trauern.

Und vergessen wir nicht: Der Krieg ist nicht irgendwo, er ist spätestens seit drei Jahren auch wieder nach Europa zurückgekehrt. Der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker sagte am 8. Mai 1985: *„Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart.“*

Heute erinnern wir uns an die Opfer, damit wir nicht blind werden. Damit wir nicht vergessen, dass Frieden und Freiheit niemals selbstverständlich sind.

Wenn wir heute auf die Welt schauen, spüren wir, wie nah uns Krieg und Gewalt wiedergekommen sind. Der Angriffskrieg Russlands

gegen die Ukraine erschüttert die europäische Friedensordnung, die wir nach 1945 aufgebaut haben. In Israel und Gaza sehen wir Leid und Tod. Und auch an vielen anderen Orten der Welt – im Sudan, in Syrien, in Afghanistan – erleben Menschen Gewalt, Vertreibung und Terror.

Diese Bilder sind schwer auszuhalten. Sie erinnern uns daran, dass die Worte „Nie wieder Krieg“ keine Selbstverständlichkeit sind, sondern tägliche Aufgabe.

Heute erinnern wir an alle, die ihr Leben in Kriegen lassen müssen. Soldaten wie Zivilisten. An Männer wie Frauen – und Kinder. Wir erinnern auch an jene, die heute leiden – an die Geflüchteten, die ihr Zuhause verlassen müssen, und an die, die in zerstörten Städten versuchen, ein Leben weiterzuführen.

Wir spüren in unserem eigenen Land: Unsicherheit, Sorgen und Ängste sind groß. Manche Kräfte versuchen, diese Ängste auszunutzen. Sie säen Misstrauen, sie spalten unsere Gesellschaft, sie versprechen einfache Lösungen, wo es keine einfachen Lösungen gibt. Doch wir wissen: Aus der Geschichte lernen wir, dass solche Stimmen nicht Frieden bringen, sondern Unfrieden. Sie führen nicht zu Zusammenhalt, sondern zu Spaltung.

Es liegt an uns, dem klar entgegenzutreten: mit Mut, mit Klarheit, mit Menschlichkeit.

Gerade deshalb ist es so wichtig, dass wir solidarisch mit den Menschen in der Ukraine sind. Sie kämpfen nicht nur um ihr eigenes Land, sondern auch für die Werte, die wir in Europa teilen: Freiheit, Selbstbestimmung, Demokratie.

Wir dürfen nie vergessen: Der Angriff auf die Ukraine ist auch ein Angriff auf uns, auf unsere Ordnung des Friedens und Rechts.

Wer heute wegschaut, wer sagt „Das geht uns nichts an“, der hat aus unserer eigenen Geschichte nichts gelernt.

Ebenso gilt: Aufgrund unserer eigenen Geschichte tragen wir in Deutschland eine besondere Verantwortung gegenüber Israel und seinem Existenzrecht. Nach der Schoah kann es für uns niemals Gleichgültigkeit geben, wenn Israel bedroht, angegriffen oder in Frage gestellt wird.

Gerade in diesen Wochen sehen wir, wie jüdisches Leben in Angst gerät – auch bei uns, auf unseren Straßen. Das dürfen wir nicht hinnehmen. Bei aller gerechtfertigten und in einer Demokratie immer auszuhaltenden Kritik an Regierungshandeln: Demonstrationen, die

das Leid von Terroropfern relativieren oder gar verhöhnen, sind am Volkstrauertag nicht nur unpassend, sie widersprechen dem Geist dieses Tages.

Unsere Mahnung „Nie wieder“ bedeutet auch: Nie wieder Antisemitismus, nie wieder Gleichgültigkeit gegenüber der Bedrohung jüdischen Lebens.

Unsere Kinder und Enkel wachsen in einer Welt auf, in der Kriegsbilder täglich auf den Bildschirmen erscheinen. Was geben wir ihnen mit? Angst? Resignation? Oder die Hoffnung, dass wir gemeinsam eine bessere Zukunft schaffen können?

Volkstrauertag bedeutet Trauer, ja. Aber er bedeutet auch: Verantwortung. Verantwortung für die Erinnerung, Verantwortung für das Heute und das Morgen. Wir können das Leid der Vergangenheit nicht ungeschehen machen, wir können die Opfer nicht zurückholen. Aber wir können ihnen Ehre erweisen, indem wir für eine Welt eintreten, in der Kriege weniger werden, nicht mehr. Und damit bedeutet der Volkstrauertag auch Hoffnung auf eine bessere und friedlichere Welt.

Lassen Sie uns deshalb an diesem Tag nicht nur trauern, sondern auch ein Versprechen ablegen: Wir wollen uns für Frieden, für

Rede von Bürgermeister Carsten Sinß

anlässlich der zentralen Gedenkfeier zum Volkstrauertag
am 16.11.2025 am Ehrenmal auf dem Friedhof des Stadtteils Mittelheim



Menschlichkeit und für Zusammenhalt einsetzen – hier bei uns und überall auf der Welt.

Ich danke Ihnen, dass Sie heute hier sind. Ihr Schweigen, Ihre Anteilnahme und Ihr Mitdenken sind ein Zeichen. Lassen Sie uns dieses Zeichen hinaustragen: in unser tägliches Leben, in unser Miteinander, in die Zukunft unserer Kinder.

Zum Abschluss möchte ich mich bei Ihnen allen für Ihre Begleitung und Mitgestaltung dieses Gedenktages bedanken.

Schließen möchte ich, bevor ich an die kirchlichen Vertreter übergebe, mit dem Verlesen des Totengedenkens. Das Sprechen des Totengedenkens anlässlich des Gedenkens am Volkstrauertag wurde durch den Bundespräsidenten Theodor Heuss 1952 eingeführt. Der Text wurde im Laufe der Zeit mehrfach angepasst, ist aber in seiner Botschaft zeitlos.

„Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker. Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.“

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer vermeintlich anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit

Rede von Bürgermeister Carsten Sinß

anlässlich der zentralen Gedenkfeier zum Volkstrauertag
am 16.11.2025 am Ehrenmal auf dem Friedhof des Stadtteils Mittelheim



waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten. Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind. Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus, Antisemitismus und Rassismus in unserem Land. Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.“